

„Wahre Weggemeinschaft“

Nairobi 1975 in katholischer Perspektive

VON PAUL-WERNER SCHEELE

„Wir haben wahre Weggemeinschaft erfahren“: Diese Aussage des Sektionsberichtes II von Nairobi¹ kann sich auch der katholische Beobachter voll zu eigen machen. „Wir haben wahre Weggemeinschaft erfahren“: Das gilt für viele persönliche Erlebnisse und Erkenntnisse, die einem die Vollversammlung vermitteln konnte. „Wir haben wahre Weggemeinschaften erfahren“: Das läßt sich überdies feststellen, wenn man versucht, das Ganze des Nairobi-Geschehens in katholischer Perspektive zu sehen und zu werten.

Es wäre fatal, wenn man das Reden von Katholizität in diesem Zusammenhang als eine konfessionalistische Verengung verstehen würde; genau das Gegenteil ist gemeint. Gerade der Versuch, wahrhaft katholisch zu handeln, verpflichtet uns, kath'olon (Augustinus übersetzt „secundum totum“), dem Ganzen gemäß zu agieren: dem ganzen Wirken des Schöpfers, Erlösers und Vollenders gemäß mit der ganzen Kirche für die ganze Welt. Katholizität in diesem Sinn ist nicht das Privileg einer christlichen Gemeinschaft, es ist die Aufgabe aller; es ist kein Besitz, auf den man sich etwas zugute halten könnte, es ist ein Angebot und ein Anruf, dem niemand voll zu entsprechen vermag und dem doch jeder Gläubige sich nach bestem Vermögen, also mit ganzer Kraft, zu stellen hat. Das hat bereits die Vollversammlung von Uppsala der Weltchristenheit vertieft bewußt gemacht². In Nairobi ist es gelungen, im Sinne dieser „dynamischen Katholizität“ voranzukommen. Auch wenn es vielen nicht reflex bewußt wurde, praktizierte man die Methode, von der es im Bericht der Sektion I beiläufig heißt: „Was wir so gerne ‚ganzheitliche Methode‘ nennen, geht über bloße Technik und Taktik hinaus. Sie hat ihren Grund in Gottes ‚Liebesstrategie‘, die uns dazu befreit, aus freiem Willen seinem Ruf zur Einheit mit ihm und unseren Mitmenschen Folge zu leisten.“³ Nicht irgend ein Sonderinteresse also, sondern die Art des göttlichen Wirkens und des von uns ermöglichten und von uns geforderten Mitwirkens verpflichtet uns zur Katholizität. Unsere Misere liegt eben darin begründet, daß „uns die Katholizität und der ökumenische Geist abgehen“⁴. Unsere gemeinsame Aufgabe heißt (mit den Worten von Sektion IV) „über die gesamte Offenbarung Gottes und ihren Bezug zu unseren Erfahrungen in Kirche, Gemeinschaft und Gesellschaft nachzudenken“⁵. Es geht ums Ganze:

- a) um das ganze Evangelium, b) den ganzen Christus, c) die ganze Kirche und d) die ganze Welt.

Was ist also diesbezüglich geschehen?

a) DAS GANZE EVANGELIUM

Ein Dreifaches verdient festgehalten zu werden:

1. die mehrfach bekundete Offenheit für das ganze Evangelium,
2. der beachtliche Versuch, dessen Dimensionen unverkürzt zu erfassen und
3. das gezielte Bemühen um die Wieder- und Weitergabe des ganzen Evangeliums.

1. *Offenheit für das ganze Evangelium*

Angesichts der Fixierung auf bestimmte Problemfelder, die zudem durch die Medien weithin ausschließlich ins Blickfeld gerückt wurden, war es keineswegs selbstverständlich, daß sich nicht wenige darum mühten, dem Fraktions- und Aktionszwang zu entkommen, um sich aufs ganze Evangelium zu konzentrieren (vgl. die Arbeits- bzw. Bibelkreise). Dabei vollzog sich eine erstaunliche Öffnung, die namentlich im evangelisch-katholischen Gespräch weiterhelfen kann. Sie fand im Bericht der Sektion I folgenden Niederschlag: „Das Evangelium ist die Frohe Botschaft von Gott, unserem Schöpfer und Erlöser. Auf seinem Weg von Jerusalem nach Galiläa und an die Enden der Welt gibt der Geist immer neue Aspekte und Dimensionen von Gottes großer Offenbarung in Jesus Christus frei“⁶. Hier wird die Überzeugung bekundet, daß es zum Erfassen des ganzen Evangeliums nicht genügt, sich isoliert auf den biblischen Text einzulassen. Gottes Geist wirkt darüber hinaus. Er bringt nicht „ein anderes Evangelium“⁷, er erweist das eine Evangelium Jesu Christi als lebendig, als fruchtbar, als integrativ und inspirativ. Er verbindet mit dem Text des Evangeliums einen Kontext, von dem wir nicht absehen dürfen: „Während wir mit Freude das Evangelium vernehmen, das in unsere konkrete Situation hineinspricht, und versuchen, das Evangelium in konkreten Kontexten weiterzusagen, müssen wir uns doch immer an das überkommene apostolische Zeugnis halten, das wir in der Heiligen Schrift und in der Tradition vorfinden und das seine Mitte in Jesus Christus hat, sonst ordnen wir sie unseren eigenen Wünschen und Interessen unter.“⁸

Mit dieser Einstellung verbindet sich eine keineswegs selbstverständliche Sensibilisierung für die verschiedenen Dimensionen des einen Evangeliums.

2. *Sinn für die Dimensionen des ganzen Evangeliums*

Manchmal kann man den Eindruck gewinnen, in unserer Zeit des „eindimensionalen Menschen“ vermöchten die Christen auch das Evangelium nur noch

eindimensional zu sehen. Jedenfalls gibt es viele, die nur seine individuell-geistlichen Aussagen heraushören, während sich andere ausschließlich mit dessen sozialen und politischen Konsequenzen befassen. Nicht selten sieht es so aus, als stünden sich damit unversöhnliche Lager gegenüber. In dieser Situation ist es mehr als eine Frage systematischer Perfektion, es ist eine Sache vitaler Notwendigkeit, daß man möglichst alle Dimensionen des Evangeliums in den Blick rückt. Das ist in Nairobi geschehen, wenn auch deren konkreter Zusammenhang nicht hinreichend deutlich wurde. Zumindest wurden der Ort und die Art markiert, welche die zerstrittenen Christen zusammenbringen können: Nicht taktisches Wohlverhalten, nicht billiger Kompromiß, nicht ein liberales „laissez faire laissez aller“ helfen weiter, sondern das Hinhören auf das eine Evangelium und der Versuch, es unverfälscht und unverkürzt zu bezeugen. Die Sektion I sagt dazu: „Die Verkündigung des Evangeliums umfaßt immer folgende Elemente: die Ankündigung des Reiches und der Liebe Gottes durch Jesus Christus; das Angebot der Gnade und Vergebung der Sünde; die Einladung zur Buße und zum Glauben an ihn; den Ruf zur Gemeinschaft in Gottes Kirche; den Auftrag, Gottes erlösende Worte und Taten zu bezeugen; die Verantwortung, sich am Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde zu beteiligen; die Verpflichtung, all das anzuprangern, was menschlicher Ganzheitlichkeit im Wege steht; und eine Hingabe, die das eigene Leben aufs Spiel setzt.“⁹

Mit aller Entschiedenheit hat Nairobi bekundet, daß alle Christen berufen und verpflichtet sind, das eine Evangelium weiterzugeben.

3. Impulse zur Wieder- und Weitergabe des ganzen Evangeliums

Allzuoft tun Christen so, als seien sie als Richter über das Evangelium gesetzt; in Wahrheit sind sie berufen, seine Zeugen zu sein. Nairobi hat diese Pflicht eindringlich bewußt gemacht. Es hat gezeigt, in welchem Geist man ihr nachkommen muß, und hat beachtliche Ansätze gefunden, das Zeugnis inhaltlich zu artikulieren.

In der Tat steht es „nicht in unserem Belieben, die Frohe Botschaft für uns zu behalten. Wenn das Evangelium nicht mitgeteilt wird, so ist das ein Widerspruch in sich“¹⁰.

Dankbarkeit, Gehorsam und Solidarität sind dazu vonnöten: „Evangelisation kommt aus der Dankbarkeit für Gottes aufopfernde Liebe, aus dem Gehorsam gegenüber dem auferstandenen Herrn. Evangelisation ist gleich einem Bettler, der einem anderen Bettler sagt, wo sie beide etwas zu essen finden können.“¹¹

Will man sich der Aufgabe stellen, „gemeinsam den Inhalt des christlichen Glaubens so umfassend wie möglich zu verkünden“¹², muß man versuchen, dafür die rechten Worte zu finden. Manches von dem, was Nairobi in dieser Hinsicht

gesagt hat, wurde bereits erwähnt¹³. Wir können die verschiedenen Ansätze so zusammenfassen: Der ganze Christus wirkt durch die ganze Kirche für die ganze Welt zur Verherrlichung Gottes und zum Heil aller. Was das näherhin besagt, soll in der Folge zur Sprache kommen.

b) DER GANZE CHRISTUS

Bekenntnis zu Christus heute“ lautete das Thema der Sektion I. Man war überrascht, daß gerade diese Aufgabenstellung den stärksten Zuspruch fand, so daß längst nicht alle, die es wünschten, hier mitarbeiten konnten. Gewiß war das ein gutes Zeichen, konnte man doch unschwer vor Beginn der Konferenz prophezeien, daß sie nur in dem Maße zu Freiheit und Gemeinschaft verhelfen würde, wie es ihr gelinge, den ganzen Christus zu bezeugen¹⁴.

Was ist diesbezüglich geschehen? Als erstes ist festzuhalten, was die meisten Medien kaum für erwähnenswert gehalten haben: daß die Versammlung sich immer wieder zum gottesdienstlichen Bekenntnis vereint hat. Dem Christusgeheimnis gegenüber ist ja doch der Lobpreis der Gemeinde mehr gemäß als die lehrhafte Formulierung¹⁵ (vgl. I,6: „Die Doxologie ist das allerhöchste Bekenntnis, das all unsere Trennungen übersteigt“). Gleichwohl brauchen wir auch diese. Geht man den einzelnen Beiträgen dazu nach und versucht, sie zusammenzuordnen, so unterschiedlich sie im einzelnen sind, so ergibt sich diese: Nach dem Zeugnis von Nairobi ist Jesus Christus 1. der eine Herr, 2. der Gekreuzigte und Aufgestandene, 3. der Erlöser, der Freiheit und Gemeinschaft in Fülle schenkt.

1. *Der eine Herr*

Nachdrücklich hat sich Nairobi zu Jesus Christus „als dem einzigen Heiland und Herrn“ bekannt¹⁶. Er ist der eine Mittler und Hohepriester¹⁷, der wahre und treue Zeuge, „der Christus Gottes“¹⁸. Von seiner einzigartigen Gottessohnschaft ist nicht in derselben Klarheit und Entschiedenheit die Rede. Immerhin finden sich Ansätze, die nicht überhört werden sollten. Dieser eine Herr ist für uns in den Tod gegangen und ist vom Vater auferweckt worden.

2. *Der Gekreuzigte und Aufgestandene*

Es lag nahe, daß eine Versammlung, die so stark mit dem Leid in aller Welt konfrontiert wurde, besonders davon berührt war, daß der Herr dieses Leid auf sich genommen hat. Man kann geradezu sagen, „daß Gott sich vollkommen mit der leidenden Menschheit identifiziert“¹⁹. „Gott nahm in Jesus Christus die ganze Last menschlicher Sünde und Schwäche auf sich“²⁰. „In seiner Selbsthingabe am Kreuz erlöst er uns von der Sünde und von den gottlosen Mächten und versöhnt die Schöpfung mit Gott.“²¹. „Hinter dem Kreuz steht die Auferste-

hung“²²; Das wird nicht verschwiegen, wengleich das Ostergeschehen hinter dem Karfreitag zurücktritt.

3. Der Erlöser

Dieser eine, gekreuzigte und auferstandene Herr schenkt in einzigartiger Weise Freiheit und Gemeinschaft. Eindrucksvoll ist das im Bericht der Sektion II bezeugt. Dort heißt es im Blick auf den Herrn: „Wir haben ihn besser kennengelernt als den Gott, der uns zur Einheit in ihm befreit und uns in seiner Freiheit eint. Er selber geht uns voran in der Freiheit, zu der er uns befreit, wie in der Einheit, die uns verbindet; in ihm finden wir die Freiheit, die uns nicht voneinander trennt, und eine Einheit, die wünschenswerter Vielfalt keine Uniformität aufzwingt.“²³

Sich zu diesem Christus bekennen vollzieht sich „nicht nur äußerst persönlich, sondern auch wesenhaft gemeinschaftlich“²⁴. Deshalb sind Christus und die Kirche untrennbar verbunden. Zum ganzen Christus gehört die ganze Kirche.

c) DIE GANZE KIRCHE

„Die am Leben Christi teilhaben und ihn als Herrn und Heiland, Befreier und Einiger bekennen, bilden eine Gemeinschaft, die vom Heiligen Geist geschaffen und erhalten wird.“²⁵ Eben deshalb steht es uns nicht frei, die größere Einheit zu suchen, wir müssen es! „Weil die Bekehrung zu Christus und die Mitgliedschaft zu dem bekennenden Leib Christi notwendig zusammengehören, gilt unsere leidenschaftliche *Sehnsucht* und unser *Streben* einer weltweiten Gemeinschaft.“²⁶ Nairobi hat dieses Ziel klarer und entschiedener angesprochen, als das bei früheren Vollversammlungen der Fall war (1), es hat zudem dazu aufgerufen, dieses Ziel mit ganzer Kraft (2) und mit allen Gliedern (3) zu erstreben.

1. Die ganze Einheit

Lange Zeit hat sich der Weltrat der Kirchen auffällig zurückgehalten, wenn es darum ging, die Konkretgestalt der christlichen Einheit zu bestimmen. Das ist dem verständlich, für den die Einheit zum Wesen der Kirche gehört. Tut sie das, dann kommt in dem Einheitsverständnis die gesamte Sicht der Kirche zur Sprache und zur Auswirkung. Wie also sollte der Ökumenische Rat eine generelle Formel finden, die dem unterschiedlichen Selbstverständnis seiner Gliedgemeinschaften auch nur einigermaßen gerecht würde? Um so erstaunlicher ist die Formulierung, die in Nairobi beschlossen wurde. Sie ist nicht Teil eines Textes, der den Kirchen zum Studium vorgelegt wird; sie ist ein wesentliches Element der Verfassung, die für alle Mitglieder verbindlich ist. Bei der anstehenden, seit längerem vorbereiteten Revision hat man als erste Aufgabe des Ökumenischen

Rates²⁷ genannt, „die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit im einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube“²⁸. Jeder der damit genannten Komponenten der Einheit kann der Katholik voll zustimmen. Natürlich ist nicht zu übersehen, daß diese auf recht unterschiedliche Weise interpretiert werden können; das ändert nichts daran, daß sich hier in neuer Weise eine erfreulich breite Basis der Gemeinsamkeit abzeichnet. Können viele miteinander diese Zielvorstellung bejahen, dann sollten sich Mittel und Wege finden, die noch offenen Einzelheiten zu klären.

Die Sektion II hat diese Arbeit bereits in Angriff genommen. Dabei wurden drei Aspekte besonders ins Licht gerückt: der Begriff der konziliaren Gemeinschaft, die Korrelation Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit und die Grundstruktur Einheit in Vielheit.

Wie wenig es sonst kann der Begriff der *konziliaren Gemeinschaft* Größe und Elend der Ökumene bewußt machen: Er kann das Ziel der Einheit verdeutlichen und zugleich wichtige Phasen des Weges erhellen. Ist die eine Kirche wesentlich konziliare Gemeinschaft, dann muß ihr Leben auf allen Ebenen dieser Eigenart entsprechen. Versteht man Konziliarität im Sinne der alten Kirche, kommt man an der Feststellung nicht vorbei, daß die Christenheit sich heute in einem vor-konziliaren Stadium befindet und daß auch die Vollversammlung lediglich ein vor-konziliares Geschehen ist²⁹. Überdies zeigt sich, daß die einzelnen Gliedgemeinschaften das Wort „konziliar“ nicht nur unterschiedlich, sondern teils geradezu gegensätzlich interpretieren.

Der Spannungsbogen *Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit*, bereits 1971 in Löwen angepeilt³⁰, kann signalisieren, wie die Kirche in ihrem Wesenselement Einheit mit der gesamten Menschheit verbunden ist. Angesichts des stärker werdenden Trends zur Vereinigung der Menschheit kommt dieser Korrelation zunehmend Bedeutung zu. Sie kann helfen, die kurzschlüssige Identifizierung von Kirche und Welt wie die Verweltlichung der Kirche von innen her zu überwinden; sie kann zudem davor bewahren, zu trennen, was Gott verbunden hat.

Die Grundstruktur *Einheit in Vielheit* betrifft das Leben jeder christlichen Gemeinschaft in sich und das Verhältnis aller zueinander. Daß die kirchliche Einheit nicht *trotz* aller Verschiedenheiten besteht, daß sie vielmehr *in* ihnen lebt, hat den letzten Grund im Geheimnis der Dreieinigkeit. Allein von dort her können Christen befähigt werden, sich der Versuchung zu widersetzen, die Einheit auf Kosten der Verschiedenheit oder aber die Verschiedenheit auf Kosten der Einheit zu suchen. Was an Besonderheit muß um des Ganzen willen geopfert, was muß um des Ganzen willen bewahrt werden? Vor diese Frage sind alle Christen ge-

stellt. Sie berührt sowohl ihre Glaubensgeschichte wie den gesamten sozio-kulturellen Kontext. Natürlich ist mit dem gemeinsamen Ja zur Grundstruktur Einheit in Verschiedenheit noch nicht ein Patentrezept für jedes Einzelproblem gegeben; wohl aber ist das Fundament gefunden und ein Grundgesetz des Hauses mit vielen Wohnungen entdeckt, das es zu erbauen gilt. Die Tatsache, daß dabei zuerst Gott am Werk ist, macht den Einsatz aller nicht überflüssig. Zur Befreiung durch den Herrn gehört gerade dieses, daß alle unsere Kräfte entbunden und in den Dienst des Ganzen gestellt werden.

2. *Mit ganzer Kraft*

Es genügt nicht, das eine oder andere mit dem Einsatz der ganzen Kraft zu versuchen, die einem persönlich gegeben ist. Allzuoft ist dabei die Einheit gefährdet, wenn nicht gar verloren worden. Gefordert ist, daß unsere Mühe allen wesentlichen Werken gilt. Natürlich kann kein einzelner sie allesamt vollbringen. Um so mehr ist es geboten, für alle offen zu sein, ihre innere Verbundenheit zu sehen und sehen zu lehren und – wo immer möglich – zu verstärken. Die Vollversammlung hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet. Er kann helfen, die auf Schritt und Tritt drohenden Polarisierungen zu überwinden.

Besonders akut sind die verschiedenen Hinweise darauf, daß die Kirche zur Evangelisation *und* zur sozialen Aktion berufen und verpflichtet ist: „Wir sind beauftragt, das Evangelium von Christus bis an die Enden der Erde zu verkündigen. Gleichzeitig sind wir in den Kampf gestellt, Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit auf allen Ebenen der Gesellschaft nach Gottes Willen zu verwirklichen.“³¹ Gewiß dürfen Verkündigung und sozialer Einsatz nicht gleichgesetzt werden; ebensowenig sind sie auseinanderzureißen. Die Botschaft von der Liebe Gottes besagt ja doch, daß diese dem ganzen Menschen und der ganzen Welt dient. Will man sie glaubwürdig bezeugen, muß man „allen alles“ werden³². Demgemäß genügt ein bloß verbales Bekenntnis ebensowenig wie eine nur innerliche Gläubigkeit. „Das Bekenntnis zu Christus und die Bekehrung zur Jüngerschaft gehören untrennbar zusammen . . . wenn wir uns unsere Jüngerschaft nicht etwas kosten lassen, werden die Menschen zögern, unserem Bekenntnis Glauben zu schenken.“³³ „Unser Bekenntnis zu Christus heute würde Gottes Menschwerdung leugnen, wenn es auf bestimmte Lebensbereiche beschränkt bliebe. Es betrifft das menschliche Leben als Ganzes; unsere Worte und Taten; unser Leben als Individuum und in der Gemeinschaft; unseren Gottesdienst und unser verantwortliches Dienen; unseren eigenen und den ökumenischen Kontext.“³⁴

Zu den Spannungspolen ganzheitlichen christlichen Handelns gehört des weiteren die „Integrierung von Anbetung und Handeln“³⁵. Es verdient festgehalten zu werden, daß man sich in Nairobi immer wieder daran gemacht hat, selber

diese Integrierung zu suchen und zu versuchen. Trotz des umfangreichen Programms hat man Zeit und Raum für Gottesdienste verschiedenster Art gefunden. Wiederholt ist es gelungen, den Aktionsbezug des geistlichen Lebens und die Spiritualität alles rechten Agierens deutlich werden zu lassen. Daß und wie man Gebet und Beratung, Besinnung und Diskussion zu verbinden wußte, war geradezu modellhaft für die immerzu aufs neue anzustrebende Integrierung von Gottes- und Weltdienst. So wurde ein Stück von dem realisiert, was die Sektion IV postuliert hat: „Wir müssen ständig prüfen, ob Liturgie und Leben im Handeln der Kirche getrennt werden. Die Liturgie muß uns zur Teilnahme an der Gemeinschaft Gottes bewegen und uns veranlassen, zu dienen und Zeugnis abzulegen in der Welt und für die Welt.“³⁶

Dazu gehört auch die Solidarität mit den Leidenden. Wiederum ist das Miteinander von Liturgie und Aktion vonnöten: „Die Kirchen müssen alles versuchen, durch ihr Zeugnis, ihre Fürbitte, durch praktische Hilfe und Unterstützung die Leiden ihrer Mitmenschen zu lindern.“³⁷ „Die Kirchen mögen Wege finden, daß die, die um Christi willen leiden, namentlich ins Fürbittegebet in allen Gemeinden aufgenommen werden und daß die Gläubigen etwas über die Lage dieser Menschen erfahren. Keiner, der gefangen ist, gefoltert, gequält oder verfolgt wird, sollte der Wachsamkeit der betenden Kirche entgehen.“³⁸ Leider kann man nicht sagen, daß die Not der Verfolgten auch nur annähernd in Nairobi zur Sprache gekommen sei. Was aus mancherlei Gründen auf öffentlicher Bühne nicht geschehen ist, hat sich immerhin auf mancherlei Weise im Gespräch einzelner Mitglieder und kleinerer Gruppen zugetragen. Manch einem mag dabei bewußt geworden sein, wie sehr die leidenden Glieder der Hilfe bedürfen und wieviel alle anderen ihrer Hilfe verdanken. Das klingt an, wenn zum Thema „Christliche Authentizität“ gesagt wird: „Wenn wir unsere Erfahrungen miteinander teilen, dann sehen wir, wie oft Christus heute nicht durch lautes und wortreiches Reden oder aufwendige Aktionsprogramme verschiedenster Art bekannt wird, sondern gerade in der Stille einer Gefängniszelle oder einer in ihren Möglichkeiten zwar eingeschränkten, trotzdem aber dienenden, wartenden und betenden Kirche. Auch heute sind wir, wie es in der gesamten Geschichte der Kirche der Fall war, gesegnet mit Menschen, die zu Märtyrern werden, mit Bekennern ‚bis in den Tod‘.“³⁹ Gerade hier wird deutlich, wie sehr alle Gläubigen in den Dienst des Ganzen gerufen sind.

3. Mit allen Gliedern

Die ökumenische Bewegung ist zu dem geworden, was sie ist, weil Christen aus allen Bereichen kirchlichen Lebens sich herausgefordert wußten und zueinander gefunden haben. Auch das künftige Wohl und Wehe wird davon abhängen,

ob und wie sich alle miteinander engagieren: Amtsträger und Kirchenvolk, Wissenschaftler und Praktiker, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Arme und Reiche, Männer und Frauen, Menschen aller Rassen und aller Klassen. Auch dazu sind Nairobi wichtige Impulse zu verdanken.

Aufs neue wurde deutlich, daß es auf jeden einzelnen ankommt. So heißt es im Blick auf die fundamentale Christenpflicht: „Evangelisation kann nicht an Spezialisten oder Sonderorganisationen delegiert werden. Sie ist der ‚ganzen Kirche‘ anvertraut, dem Leib Christi, in dem die besonderen Gaben und Funktionen aller Glieder nur Ausdruck des Lebens des ganzen Leibes sind.“⁴⁰

Sieht man demgegenüber den christlichen Alltag, dann wird einem schmerzlich bewußt, wie unzureichend diesem Prinzip entsprochen wird. In drei Sektoren treten besondere Diskrepanzen zutage: bei dem Engagement der Frauen, der Behinderten und der Vertreter der sogenannten Dritten Welt. Die Vollversammlung hat sich diesen Mißständen gestellt und Auswege gesucht. Auch wenn das nicht immer geschickt geschah und man gelegentlich von einem Extrem ins andere zu fallen drohte, ist aufs Ganze gesehen Beachtliches geschehen.

Bezüglich der Stellung der Frau im kirchlichen Leben hatte man einen ersten Fortschritt dadurch erzielt, daß in der Versammlung mehr Frauen vertreten waren, als das bislang der Fall war. Ein halber Tag wurde im Plenum ausschließlich dem Thema: „Die Frau in einer sich wandelnden Welt“ gewidmet. Leider kam dabei der biblisch-theologische Aspekt zu kurz. Gerade die Besinnung auf die Bedeutung der Frau in der biblisch bezeugten Heilsgeschichte kann bewußt machen, daß es um mehr geht als um ein modernes Emanzipationsproblem; sie könnte helfen, Irrwege der Vergangenheit als solche auszumachen und sie zu verlassen, ohne flugs den nächsten Irrweg einzuschlagen. Mehrfach zeichnete sich in den Diskussionen die Gefahr einer Gleichmacherei ab, die weder dem Mann noch der Frau, weder der Gemeinschaft noch dem einzelnen gerecht wird. Sie bedrohte hinsichtlich der Amtsfrage ernstlich den ökumenischen Frieden. Das wurde blitzartig deutlich, als trotz des Widerstandes der Orthodoxie noch der zweite Bericht der Sektion V die Empfehlung aussprach, daß der Ökumenische Rat „diejenigen Mitgliedskirchen, die keine theologischen Einwände gegen die Ordination von Frauen haben und sie grundsätzlich bejahen, auffordert, die Ordination nicht aus Gründen der Zweckmäßigkeit oder aus ‚ökumenischen Erwägungen‘ zu unterlassen, sondern umgehend zu beschließen, Frauen zu allen ordinierten Ämtern zuzulassen“⁴¹. Bedenkt man, wie sehr die Frage der Frauenordination den so hoffnungsvoll begonnenen und erfreulich fortgeschrittenen katholisch-anglikanischen Dialog belastet hat, dann wird man alles tun, daß nicht durch vorschnelle Festlegungen neue Gräben aufgeworfen werden.

Einhellige Zustimmung verdienen die Impulse hinsichtlich der Behinderten. Natürlich ist hier allerhand zu tun; gleichwohl geht es zunächst darum, empfänglich und dankbar für die Hilfe zu sein, die gerade sie und nur sie zu schenken vermögen. Allzuoft werden die Behinderten „als die Schwachen behandelt, die bedient werden müssen, und nicht als völlig verpflichtete und integrierte Glieder des einen Leibes Christi und der einen Menschheitsfamilie; man ignoriert den besonderen Beitrag, den sie leisten können. Dies ist besonders schwerwiegend, weil Behinderungen zunehmend auftreten, und zwar in allen Teilen der Welt. Erwachsene und Kinder werden durch Unfälle und Krankheiten zu Invaliden; viele andere werden unter dem Druck sozialer Veränderungen und der Lebensverhältnisse in der Großstadt seelisch geschädigt; Millionen von Kindern werden durch genetische Schäden und Hungersnöte physisch oder geistig beeinträchtigt“⁴². Damit ist nicht nur ein allfälliger sozial-karitativer Einsatz geboten; es geht um das Leben der Kirche selbst, um ihre Verkündigung, ihren Dienst und letztlich ihre Existenz. „Die Kirche kann ‚die in Christus offenbarte volle Menschlichkeit‘ nicht beispielhaft darstellen, die gegenseitige Abhängigkeit aller Menschen nicht bezeugen noch Einheit in der Vielfalt erlangen, wenn sie weiterhin die soziale Isolierung behinderter Menschen hinnimmt und ihnen die volle Beteiligung an ihrem Leben verweigert. Die Einheit der Gottesfamilie ist beeinträchtigt, wo diese Brüder und Schwestern als Gegenstand herablassender Barmherzigkeit behandelt werden. Und sie ist zerbrochen, wo sie völlig ausgeschlossen bleiben“⁴³.

So etwas wie herablassende Barmherzigkeit hat lange auch die Haltung der westlichen Christenheit den Menschen Afrikas und Asiens gegenüber geprägt – auch dann, wenn diese zum Glauben gekommen waren. Selbst wenn man es dabei gut meint, wird auf solche Weise schwerer Schaden angerichtet. Inzwischen hat sich die Situation grundlegend geändert. Mit der politischen und kulturellen Selbstständigkeit erstrebt die Dritte Welt auch ein neues, authentisches christliches Leben. Eine Reihe verheißungsvoller Ansätze dazu zeichnen sich bereits ab. Nicht selten kann man allerdings auch den Eindruck gewinnen, es drohe in allen genannten Bereichen das Übel des Nationalismus, wenn nicht gar des Tribalismus. Durch das Fehlverhalten der Vergangenheit verunsichert haben viele Christen den Mut zur kritischen Hilfe und zur Unterscheidung der Geister verloren. Das hat unter anderem zur Folge, daß gelegentlich der Verweis auf die einheimische Authentizität und Identität wie eine Berufung auf eine letzte dogmatische Instanz aufgefaßt wird.

Im Spektrum von Nairobi haben alle eben charakterisierten Haltungen ihren Niederschlag gefunden. Immerhin ist es auch gelungen – und zwar nicht zuletzt durch die Hilfe der Hauptbetroffenen –, sich auf einige wichtige Grundgegeben-

heiten zu besinnen. Das kann dazu beitragen, daß nicht der Kontinentalismus an die Stelle des Konfessionalismus tritt und ein Mythos von Blut und Boden die christliche Botschaft zurückdrängt. Auf die diesbezüglichen wechselseitigen Aufgaben hat namentlich die Sektion III verwiesen. Sie hat zwei akute Gefahren signalisiert: „einerseits die Arroganz, die im Kulturimperialismus zum Ausdruck kommt, und andererseits die Gefahr des Egoismus, der sich im kulturellen Isolationismus widerspiegelt“⁴⁴. Der Auftrag der Kirche lautet entsprechend, „zu jeder Kultur kritisch, schöpferisch und erlösend in Beziehung zu treten“⁴⁵. Die Glaubens- und Lebensgrundlage für solch einen Einsatz ist in Jesus Christus – und nur in ihm – gegeben. Er „bejaht und richtet“ alle Kultur und alle Kulturen. „Jesus Christus stellt das wahrhaft Menschliche in jeder Kultur wieder her. . . Jesus Christus bietet uns Befreiung von kultureller Überheblichkeit und Selbstgenügsamkeit an, er vereinigt uns in einer Gemeinschaft, die alle individuellen Kulturen transzendiert“⁴⁶. Jesus Christus beruft und sendet jeden einzelnen und alle zusammen zum Dienst an der ganzen Welt.

d) DIE GANZE WELT

Nairobi war in mehrfachem Sinn eine *Welt*konferenz. Wiederholt konnte man den Eindruck gewinnen, den Realitäten der Welt sei die Direktive überantwortet worden. Manchem drängte sich zudem die Sorge auf, selbst die Methode würde maßgeblich von der Welt geprägt: von ihren gruppen- und massenpsychologischen Feinheiten sowie von ihren politischen Interessen, Systemen und Praktiken. Auf der Bühne der Vollversammlung trat in Erscheinung, was die Mitglieder des Ökumenischen Rates jahrelang leidenschaftlich bewegt hatte. Erneut stellte sich die Frage: Was fordert die Welt in dieser unserer Geschichtsstunde von den Christen? Vor und während der Konferenz gingen die Antworten auf diese Frage weit auseinander. So kann man denn auch nicht sagen, diese Frage sei erledigt worden. Eher läßt sich behaupten, sie sei erst jetzt in ihrer Totalität und ihrer Radikalität bewußt geworden. Eben dieses Geschehen, das auf den ersten Blick wie ein Fehlschlag anmuten mag, ist – genau gesehen – ein Gewinn, der allen zugute kommen kann: In neuer Weise zeigten sich die Dimensionen unserer Welt (1) und unserer Weltverantwortung (2).

1. Dimensionen

Es lag nahe, daß die erste Vollversammlung in Afrika besonders durch die Dritte Welt herausgefordert wurde. Erstmals war von den Gliedgemeinschaften her eine wirkliche Repräsentation der Weltchristenheit und nicht nur eine mehrheitlich westlich geprägte Konferenz gegeben. Vertreter der Dritten Welt tauchten nicht wie exotische Randsiedler auf; sie bestimmten auf weite Strecken nicht

nur optisch und akustisch die Szene. Der Ort Nairobi tat ein Übriges. Er konfrontierte tagtäglich mit den Realitäten der Dritten Welt. Auf engstem Raum begegneten gekonntes Management und unbewältigte Not, Hypermodernes und Uraltes, unermesslicher Reichtum und bitterste Armut. Das kirchliche Leben im allgemeinen und mancherlei Beiträge zum Gelingen der Vollversammlung im besonderen vermittelten tiefe Eindrücke von der spezifischen Begabung und schöpferischen Vitalität der einheimischen Christen. So kam es, daß die Dritte Welt nicht als Empfänger westlicher Wohl- oder Untaten in Erscheinung trat, sondern als andersgearteter, aber gleichberechtigter und -befähigter Partner agierte. Andeutungsweise zeichnete sich ab, wie eine wahrhaft katholische Fülle aussehen kann, wenn Christen aus aller Welt ihre je besonderen Gaben und Gnaden ins Ganze einbringen.

So viel und so gut man sich mit der Dritten Welt befaßte, wichtiger und am Ende auch für diese hilfreicher war es, daß aus der Konzentration nicht eine Fixierung wurde, daß man den Blick über ihre Grenze hinaus auf den gesamten Erdkreis lenkte. – Bei Licht betrachtet ist bereits das Reden von „der Dritten Welt“ eine problematische Sache. Die einen tun es überheblich, indem sie ihre Zugehörigkeit zur ersten oder zweiten Welt als besonderen Vorrang werten, andere reden von der Dritten Welt so ähnlich wie man seinerzeit in Deutschland vom „Dritten Reich“ sprach. In Wahrheit gibt es nicht mehrere „Welten“ nebeneinander; wir leben in *einer* Welt; allen Spaltungen zum Trotz zeigt sich immer mehr ihre vielfältige Verbundenheit. Das nimmt dem Skandal der kulturellen und sozialen Diskrepanzen nichts von seiner Härte, macht diese vielmehr erst voll bewußt. Würde es sich um verschiedene Welten handeln, brauchten einen enorme Unterschiede weder zu verwundern noch zu bedrücken. Geht es aber um *eine* Welt, dann sind deren Mißstände eine Herausforderung aller Verantwortlichen.

In unseren Tagen ist die Situiertheit unserer Welt zu einer lebensgefährlichen Bedrohung aller geworden. Das hat namentlich der australische Methodist Charles Birch der Vollversammlung bewußt gemacht⁴⁷. Er zeigte auf, daß die konkreten Einzelprobleme lediglich die Spitzen von Eisbergen sind, die das Schiff der Menschheit gefährden. „Die Welt gleicht einer Titanic auf Kollisionskurs“, lautete seine einprägsame Formulierung. Er fügte hinzu: „Den großen unsichtbaren Teil des Eisbergs bilden die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und die geistige Desorientierung über den Sinn des Lebens.“⁴⁸ Letzten Endes geht es um die Grundfragen des Menschen nach dem Woher, Wohin und Wozu. Eben deshalb ist der Glaube gefragt. Allzulange haben die Christen das nicht erkannt. So trifft die alarmierende Feststellung von Birch auch sie: „Noch tanzt die politische und wirtschaftliche Führung auf Deck, der

Kurs aber bleibt unverändert.“⁴⁹ In hohem Maße hat die Spaltung der Christenheit zu diesem Desaster beigetragen. Sie brachte es mit sich, daß viele Energien gegeneinander mobilisiert wurden, die der aktiven Weltverantwortung entzogen blieben. Streitigkeiten über Kontroversfragen absorbierten Kräfte, die man den Mitmenschen schuldete. So kam es, daß man wer weiß wie oft vor den stärker werdenden weltlichen Mächten kapitulierte, zunächst vor der einen und andren und schließlich vor der Welt insgesamt. Dadurch wiederum degradierte man sich selbst zu einem belanglosen Teil in der Welt, statt mit ganzer Kraft für das Ganze einzustehen. Um nichts weniger geht es aber. Auch wenn man sich in den globalen Dimensionen der gesamten Menschheit bewegt, ist der Horizont noch zu eng. Zu unserem Lebensbereich und zu unserer Verantwortung gehört alles, was ist.

Während andere Wesen in eine Umwelt gebannt sind und nur von dieser berührt und gefordert werden, ist der Mensch ins Ganze der Welt hineingestellt. Deshalb lassen sich seine Probleme erst dann vollauf bewältigen, wenn sie im Bezug auf das Ganze gesehen und angegangen werden. Eindrucksvoll hat Charles Birch das im Blick auf die konkreten Herausforderungen unserer Zivilisation bewußt gemacht. Er hat damit eine wahrhaft ökumenische Aufgabe in den Blick gerückt. Noch so gut gemeinte Einzelaktionen helfen nicht weiter, wenn es nicht gelingt, das Verhältnis zur gesamten Schöpfungswirklichkeit grundlegend zu erneuern. Damit ist einer jener Punkte markiert, an denen zutage tritt, daß die Christen gerade dann der Menschheit den größten Dienst erweisen, wenn sie ihr Ureigenstes unverkürzt in den Weltprozeß einbringen. Daß sie diesbezüglich – nicht zuletzt der Glaubensspaltung wegen – immer wieder versagt haben, hat unsere katastrophale Situation entscheidend mitbedingt. „Eingeschüchtert von der säkularen Welt haben Kirchen und Theologen die Aufgabe der Interpretation des Verhältnisses des Menschen zur Natur offenbar einer mechanistischen (falsch verstandenen) Wissenschaft und materialistischer Philosophie überlassen. ... So kam es zur stillschweigenden Übernahme der herrschenden Weltsicht, und keine klare, einheitliche Stimme erhob sich, um das Gegenteil zu sprechen“⁵⁰. Auch in Nairobi ist das nicht geschehen. Immerhin finden sich wichtige Anstöße und Ansätze. Die theologisch dichteste Aussage bietet die zweite Fassung des Sektionsberichtes VI. Dort heißt es: „Wir haben unsere Beziehungen zueinander und zur ganzen Schöpfung mißbraucht, weil wir vergessen haben, wer wir sind und woher wir kommen. Die Schöpfung ist Ausdruck der überströmenden Liebe des Schöpfergottes, sie ist die Verkörperung des Lebens der Trinität selbst. Sie sollte Ausdruck des Lebens Gottes sein. Die Harmonie der Schöpfung ist Abbild der trinitarischen Gemeinschaft Gottes. So wäre die Menschheit eins mit der Schöpfung gewesen. Die Erbsünde der Menschheit bestand darin, daß sie sich

zur Ichbezogenheit entschloß, statt Sinn und Erfüllung ihres Lebens in der Bezogenheit auf Gott in seiner Schöpfung zu suchen. Darin besteht auch heute unsere Sünde, die Ursache unserer gegenseitigen Entfremdung, unserer Entfremdung von der Natur, vom Kosmos und von Gott⁵¹. Aus dieser Not kann sich keiner aus eigener Kraft befreien. Hier sind alle auf die Hilfe des Herrn angewiesen. Der Glaube weiß, daß Christus diese Hilfe schenkt. Er will mehr als das Heil einzelner Seelen. „Er ruft uns aus der Sklaverei in unserer quälenden Ichsucht in die wahre Freiheit der Kinder Gottes und in ein Zu-Hause-sein in der Schöpfung. Er ruft uns zur Freiheit in der Gemeinschaft, in der Heiligung, in der Fülle, in unseren mitmenschlichen Beziehungen, in einem sinnvollen Leben, in aufopfernder Liebe und Freude. Das ist neue Schöpfung und die Wiederherstellung der Schöpfung“⁵². Der Christ darf diese Wahrheiten nicht für sich behalten. Sie gehören zu dem Brot des Lebens, das er mit allen zu teilen hat.

2. Weltverantwortung

Wie vom Wort Gottes kann man auch von dem, der es weitergibt, sagen: „Das Feld ist die Welt“⁵³. „Unser Gehorsam gegenüber Gott und unsere Solidarität mit der menschlichen Gemeinschaft fordern von uns, Christi Gebot zu erfüllen und Gottes Liebe allen Menschen, allen Klassen und Rassen, auf allen Kontinenten, in allen Kulturen, in allen Situationen und in allen geschichtlichen Zusammenhängen kundzutun“⁵⁴. Uns ist aufgetragen, zur ganzen Welt und für sie zu sprechen und in bestimmtem Sinn auch für sie zu handeln.

„In all unserer Unvollkommenheit und Gebrochenheit sind wir aufgerufen, uns demütig und freudig in den Dienst der noch unerfüllten Mission zu stellen. Wir sind beauftragt, das Evangelium in die ganze Welt zu tragen und ihm den Weg in alle Bereiche des menschlichen Lebens zu bahnen“⁵⁵. Das ist nur zu verwirklichen, wenn wir in tiefer und fester Gemeinschaft mit Christus und mit allen unseren Mitmenschen leben. Daher müssen wir „nach einer *Gemeinschaft der gemeinsam Suchenden* streben“⁵⁶. Von uns aus haben wir nicht das Recht, irgendeinen daraus auszuschließen. In besonderer Weise ist den Christen die Solidarität mit den anderen Religionen aufgetragen. Viele werden Tag für Tag mit dieser Aufgabe konfrontiert. Angesichts der drückenden Mehrheit Andersgläubiger stellt sich mit der Frage nach dem eigenen Glauben auch die nach dem Heil der anderen. Sie spüren besonders, daß es nicht genügt, nach guten Spielregeln ein faires Miteinander einzuüben. Echte Begegnung und wesentliche Hilfen sind vonnöten. Was wäre das auch für ein Dialog, wenn man dem anderen die wichtigsten Wahrheiten vorenthielte! Wie schwer das ist, Glaubensaussagen für und über die Nichtchristen zu machen, hat Nairobi aufs neue gezeigt. So kam man im wesentlichen nicht darüber hinaus, die recht unterschiedlichen Positionen

innerhalb des Weltrates nebeneinanderzustellen. Selbstverständlich dürfen wir dabei nicht stehenbleiben, wir liefen sonst Gefahr, „die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe“⁵⁷ des Christumysteriums zu verfehlen. Es geht ja nicht darum, neben und außer Christus andere Heilmöglichkeiten und Heilmittler anzunehmen, es kommt vielmehr darauf an, zu entdecken und zu bezeugen, auf welche Weise Christus allenthalben am Werk ist. Noch erreichen wir „keinen Konsensus darüber, ob und in welcher Weise Christus in anderen Religionen gegenwärtig ist, aber wir glauben, daß Gott sich in keiner Generation und in keiner Gesellschaft unbezeugt gelassen hat. Und wir können auch nicht die Möglichkeit ausschließen, daß Gott von außerhalb der Kirche zu Christen spricht“⁵⁸. Ob man gut daran tut, in diesem Zusammenhang von einem „Ökumenismus im weiteren Sinn“ zu reden⁵⁹, sei dahingestellt; auf jeden Fall ist die christliche Ökumene hier vor eine Aufgabe gestellt, die ihren gemeinsamen Einsatz fordert. Noch zeigen die unterschiedlichen Einstellungen, wie tief bis zur Stunde konfessionelle Gräben gehen; vielleicht wird ein gemeinsam gefundener Konsens – nicht also ein miteinander ausgehandelter Kompromiß – einmal dartun, wie man in Wahrheit zusammengehört.

In vielem sind die Christen über die Partner- und Zeugenschaft hinaus berufen, Treuhänder der Welt zu sein. Sie haben das Recht und die Pflicht, für deren Belange bei Gott und den Menschen einzutreten. „Wenn der Heilige Geist uns befähigt, Christus heute zu bekennen, sind wir aufgerufen, mit Bedacht und Solidarität für Gottes gesamte Schöpfung zu sprechen und zu handeln“⁶⁰. Eigentlich gilt das von allem spezifisch christlichen Tun. Was die Bibel auf vielfältige Weise bezeugt, soll bei jedem Glaubenden aufs neue Wirklichkeit werden: daß stellvertretend geredet, gehandelt und gelitten wird. Die Konferenz von Nairobi hat die Christenheit erneut mit dieser Pflicht konfrontiert; daß sie selbst auch versucht hat, ihr nach Kräften sofort zu entsprechen, verleiht ihren Appellen Eindringlichkeit und Überzeugungskraft. Die Skala der Hilfsmöglichkeiten und -notwendigkeiten ist weiter und vielfältiger, als es den meisten bewußt ist: Sie reicht von der Fürbitte bis zum politischen Engagement, von dem einsamen Einsatz des einzelnen bis zur im vollen Licht der Öffentlichkeit unternommenen gemeinsamen Aktion der Weltchristenheit.

Eine fundamentale Bedeutung kommt dabei dem konkreten Sein der Kirche selbst zu: Wenn dort die Einzelaktionen nicht verwurzelt sind, ist es um deren Früchte schlecht bestellt. Überdies hat die Existenzweise der Kirche als solche eine unverzichtbare Funktion für das Schicksal der Welt. In Uppsala hatte man erklärt: „Die Kirche wagt es, von sich selbst als dem Zeichen der zukünftigen Einheit der Menschheit zu sprechen“⁶¹. Kurz zuvor hatte das II. Vatikanische Konzil in einer seiner grundlegenden Aussagen erklärt: „Die Kirche ist ja in

Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“⁶². Die Vollversammlung von Nairobi geht noch weiter: sie sieht in der Kirche geradezu eine Antizipation der neuen, alle vereinigenden Gesellschaft: „Als ‚neue Gemeinschaft in Christus‘ ist die Kirche aufgerufen, diese Weltgemeinschaft vorzuziehen“⁶³.

Die „Weggemeinschaft“ von Nairobi hat wichtige Schritte dazu gewagt. Nun liegt alles daran, daß möglichst viele sich anschließen und weitermachen.

ANMERKUNGEN

¹ II, n. 15, in: H. Krüger und W. Müller-Römheld (Hrsg.), Bericht aus Nairobi 1975, Frankfurt 1976, 33 (in der Folge mit N zitiert).

² Vgl. den Bericht der Sektion I: „Der Heilige Geist und die Katholizität der Kirche“, in: N. Goodall (Hrsg.), Bericht aus Uppsala 1968, Genf 1968, 3–18.

³ I, n. 68: N 19.

⁴ I, n. 63: N 18.

⁵ IV, n. 29: N 64.

⁶ I, n. 57: N 16.

⁷ Gal 1,8.

⁸ I, n. 58: N 17.

⁹ I, n. 57: N 17.

¹⁰ I, n. 53: N 16.

¹¹ I, n. 55 f.: N 16.

¹² I, n. 49: N 15.

¹³ Vgl. auch die Trinitätszeugnisse I,11: N 7; I, n. 33: N 11 und III, n. 6: N 43.

¹⁴ Vgl. den Beitrag zur Vorbereitungstagung vom 7. bis 10. Oktober 1974 in Arnoldshain: „Der Auftrag von Nairobi in katholischer Sicht“, in: ÖR 24 (1975) 32–48, bes. 34–38.

¹⁵ Vgl. I, n. 33: N 11: „Die Doxologie ist das allerhöchste Bekenntnis, das alle unsere Trennungen übersteigt.“

¹⁶ I, n. 1: N 5; I, n. 33: N 11.

¹⁷ I, n. 3: N 5.

¹⁸ I, n. 7–11: N 6 f.

¹⁹ So die vorläufige Konferenzübersetzung (V, n. 2), die dem (mißverständlichen) revidierten Text vorzuziehen ist, der von „Gottes vollkommener Identität mit der Menschheit“ spricht (V, n. 3: N 74).

²⁰ V, n. 3: N 74.

²¹ I, n. 10: N 6.

²² V, n. 8: N 75.

²³ II, n. 1: N 25.

²⁴ I, n. 32: N 11.

²⁵ I, n. 33: N 11.

²⁶ I, 16: N 8.

²⁷ Im Bericht des Generalsekretariates heißt es: „Hier wird die grundlegende Funktion des Rats zum erstenmal positiv formuliert“, in: Offizieller Bericht des ZA des ÖRK an die Fünfte Vollversammlung Nairobi 1975, Von Uppsala nach Nairobi, Bielefeld und Frankfurt 1975, 32.

²⁸ N 327.

²⁹ Vgl. insbesondere das Referat von J. Deschner: „Sichtbare Einheit als konziliare Gemeinschaft“, N 136 f.

³⁰ Vgl. K. Raiser (Hrsg.), Löwen 1971, Beiheft zur ÖR 18/19, Stuttgart 1971, 172–240.

³¹ I, n. 3: N 5.

³² 1Kor 9,22.

³³ I, n. 13: N 7.

³⁴ I, n. 43: N 13.

³⁵ I, n. 34: N 11.

³⁶ IV, n. 22: N 62 f.

³⁷ V, n. 29: N 79.

³⁸ I, n. 73,6: N 21.

³⁹ I, n. 47: N 15.

⁴⁰ I, n. 61: N 18.

⁴¹ Zweiter Bericht der Sektion V, II.4; vgl. N 89.

⁴² II, n. 8: N 28.

⁴³ II, n. 8: N 28 f.

⁴⁴ III, n. 25: N 48.

⁴⁵ III, n. 30: N 49.

⁴⁶ III, n. 29: N 49.

⁴⁷ Vgl. N 146–149.

⁴⁸ epd-Dokumentation, Nr. 1/76, 35.

⁴⁹ A.a.O. 2.

⁵⁰ A.a.O. 10.

⁵¹ VI, n. 57: N 115.

⁵² VI, n. 58: N 115.

⁵³ Mt 13,38.

⁵⁴ I, n. 60: N 18.

⁵⁵ I, n. 65: N 18.

⁵⁶ III, n. 15: N 45.

⁵⁷ Eph 3,18.

⁵⁸ I, n. 25: N 9.

⁵⁹ III, n. 14: N 44.

⁶⁰ I, n. 37: N 12.

⁶¹ Sektionsbericht I, n. 20, in: N. Goodall (Hrsg.), Bericht aus Uppsala 1968, Genf 1968, 15.

⁶² Kirchenkonstitution n. 1.

⁶³ III, n. 35: N 50.